MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)

75 (30.3.1886)

urn:nbn:de:bsz:mh40-2007

Abonnementspreis:
pro Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg
Man abonnirt in Mannheim bei der Expedition E 6, 2, sowie bei allen Zweig-Expeditionen und Trägerinnen. — Auswärts bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches und den Briefträgern.
Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Herausgeber Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische Volks-Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Insertionspreis.
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen 30 Pfg
Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von unseren Agenturen und Trägerinnen, sowie im Verlag entgegengenommen.
Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Rotationsdruck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, E 6, 2 neben der katholischen Spitalkirche in Mannheim.
Telephonanschluß Nr. 218.

№ 75. **Organ für Jedermann.** Dienstag, 30. März 1886.

Täglich zwei Gratis-Blätter bis zum 1. April erhält jeder neu eintretende Abonnent, welcher auf die „Badische Volkszeitung" für das II. Quartal 1886 abonnirt.

Die „Badische Volkszeitung", welche in ganz kurzer Zeit alle Mannheimer Blätter weit überflügelt hat, erscheint täglich 8 bis 16 Seiten groß und kostet

monatlich nur 50 Pfg.,

mit Bringerlohn 60 Pfg. und durch die Post bezogen monatlich 65 Pfg.

Die „Badische Volkszeitung" hat neuerdings ihren redaktionellen Theil auch für Schifffahrt, Handel und Verkehr erweitert, was seitens des Handelsstandes großen Anklang gefunden hat und ist für später noch eine bessere Cultivirung des Handelstheils in Aussicht genommen.

Der „General-Anzeiger"

der Stadt Mannheim und Umgebung wird den Abonnenten der „Badischen Volkszeitung" ohne Preisaufschlag gratis beigegeben; beide Blätter zusammen kosten also ohne Zustellgebühr

monatlich nur 50 Pfg.

Wer sich für Politik nicht interessirt und nur die neuesten Lokal-Nachrichten aus Mannheim und allen umliegenden Ortschaften lesen will, der abonnire allein auf den

General-Anzeiger

unpolitisches und unparteiisches Anzeigeblatt),

dessen schnelle und zuverlässige Mittheilungen aller städtischen und sonstigen Angelegenheiten von keinem anderen hiesigen Blatte erreicht werden. Abonnementspreis monatlich nur 30 Pfg. nebst 5 Pfg. Bringerlohn.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Verlag der „Bad. Volkszeitung"

Zur Lohnbewegung unter den Maurern und Steinhauern Mannheims.

Reges Leben hat sich im Laufe dieses Monats beim Herannahen der diesjährigen Bauperiode in den Maurer- und Steinhauer-Fachvereinen Deutschlands entfaltet. Neue Lohntarife wurden vielfach aufgestellt und den betreffenden Arbeitgebern vorgelegt. So hat auch die Lohnkommission des Mannheimer Maurer- und Steinhauer-Fachvereins an die hiesigen Bauunternehmer und Maurermeister ein Circular ergehen lassen, welches wir in Nr. 71 unseres Blattes bereits zum Abdruck gebracht haben.

Der „Allgemeine deutsche Maurer-Congreß", welcher in der Zeit vom 24. bis 26. ds. Mts. in Dresden tagte, hat in einer seiner Sitzungen genanntes Rundschreiben zur Sprache gebracht und sich dahin erklärt, daß die Verhältnisse der Maurer und Steinhauer Mannheims „unbedingt" einer Remedur unterworfen werden müßten, und daß sich sämmtliche Delegirte mit dem Vorgehen der Lohnkommission in Mannheim einverstanden erklärten.

Es dürfte demnach zu erwarten sein, daß der hiesige Maurer- und Steinhauer-Fachverein an den gestellten Forderungen festhalten und alle ihm zu Gebote stehenden Mittel versuchen wird, um die Herren Bauunternehmer und Maurermeister zu veranlassen, dieselben zu bewilligen. In keinem Falle aber werden die Letzteren das gleiche Verfahren beobachten können, wie im Juni vorigen Jahres, wo sie es für gut fanden, das an sie gerichtete Rundschreiben einfach zu ignoriren und, ohne dasselbe irgend einer Antwort zu würdigen, ad acta zu legen. Allerdings war, wie zugegeben werden muß, der vom Maurer- und Steinhauer-Fachverein gewählte Zeitpunkt ein inopportuner, aber gleichwohl wäre es unseres Erachtens das einzig Richtige gewesen, wenn die Herren Arbeitgeber es vorgezogen hätten, das ihnen zugegangene Circular zu beantworten, anstatt sich darüber auszuschweigen. —

Was nun die einzelnen der vom Maurer- und Steinhauer-Fachverein neuerdings gestellten Forderungen betrifft, so sind wir der Ansicht, daß dieselben theilweise wohlberechtigt sind, theilweise aber auch entschieden zu weit gehen.

In erster Linie wird anstatt der bisherigen zwölfstündigen täglichen Arbeitszeit die Einführung einer solchen von 10 Stunden unter Beibehaltung der üblichen Pausen gefordert. Mit der Begründung dieser Forderung erklären wir uns einverstanden. Es ist ja eine nicht in Abrede zu stellende Thatsache, daß durch eine lange Arbeitszeit einer großen Anzahl von Arbeitern die Möglichkeit genommen wird, Beschäftigung und Verdienst zu finden. Durch die vermehrte Arbeitslosigkeit wird das Wohl der Gesammtheit in hohem Grade geschädigt und zwar einerseits dadurch, daß die in Arbeit Stehenden nicht Zeit haben, sich von den körperlichen Strapazen zu erholen, noch weniger, sich geistig auszubilden. Die Arbeitslosigkeit hat aber auch noch ein anderes Uebel im Gefolge. Sie ist die Ursache der maßlosen Konkurrenz der Arbeitskräfte unter sich, und diese wieder bedingt ein bedeutendes Sinken der Löhne, so daß dieselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ausreichen, die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. — Die Forderung einer zehnstündigen täglichen Arbeitszeit müssen wir jedoch trotzdem als eine zu weitgehende erklären, indem ja andererseits auch zu berücksichtigen ist, daß die Arbeitszeit in den Wintermonaten eine bedeutend kürzere ist. Wir möchten daher die Einführung einer 11stündigen täglichen Arbeitszeits, einschließlich der üblichen Pausen, befürworten.

Die weitere Forderung, daß die Anwendung von Ueberstunden, von Nacht- und Sonntagarbeit nur in dringenden Fällen statthaft sein solle, halten wir durchaus für berechtigt; mit dem hiefür geforderten Minimalsatz von 45 resp. 55 Pfennig pro Stunde können wir uns jedoch nicht einverstanden erklären, wie wir uns auch überhaupt gegen die Festsetzung eines Minimallohnes aussprechen müssen. Daß die Nothwendigkeit einer Lohnaufbesserung ganz entschieden vorhanden ist, wird wohl Niemand bestreiten können und man ist darüber auch in den Kreisen der Herren Arbeitgeber ziemlich einig. Der bisherige Lohnsatz betrug im Minimum M. 2.80, im Maximum 3.50. Bei einem täglichen Verdienste von nur 2.80 ist es aber einem Maurer oder Steinhauer, welcher durchschnittlich im Jahre nur 250 Arbeitstage hat, nicht möglich, eine Familie zu ernähren; deßhalb würden die Herren Arbeitgeber nur einen Akt der Gerechtigkeit erfüllen, wenn sie in der That dem an sie gestellten Verlangen nach Lohnaufbesserung nachgeben.

Der Forderung eines Minimalsatzes von 35 Pfg. pro Stunde können wir nicht beipflichten und zwar aus dem Grunde, weil es unter den Maurern und Steinhauern ganz entschieden Leute gibt, welche jenen Minimalsatz nicht verdienen.

Deshalb möchten wir der Lohnkommission des Maurer- und Steinhauer-Fachvereins den wohlgemeinten Rath ertheilen, von der Festsetzung eines Minimallohnes abzusehen und nicht durch hartnäckiges Festhalten an diesem Punkte eine friedliche Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Frage zu stellen.

Daß die Ueber-, Nachts- und Sonntagsarbeit, wenn sie nicht vermieden werden kann, entsprechend vergütet werde, ist eine durchaus berechtigte Forderung und bedarf dieser Punkt wohl kaum einer näheren Erörterung.

Was endlich die letzte Forderung betrifft, so wäre hier allerdings, wenn die Verhältnisse in der That so liegen, wie sie in der bezüglichen Begründung geschildert sind, eine gründliche Remedur am Platze. Wir sind übrigens der Ansicht, daß die Erwähnung dieses Mißstandes genügen wird, um die Beseitigung desselben für immer herbeizuführen.

Zum Schlusse geben wir der zuversichtlichen Hoffnung Raum, daß diese Angelegenheit auf friedlichem Wege eine beide Theile, Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer, zufriedenstellende Lösung finden werde und daß die Letzteren nicht gezwungen sein mögen, zur Durchführung ihrer Forderungen zur ultima ratio, zum Strike die Zuflucht zu nehmen.

Kleine Mittheilungen.

— **Der Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller** hat dem Aeltesten-Collegium und dem Magistrat jetzt amtlich angezeigt, daß die von ihm im engeren Kreise vertraulich angeregten Zeichnungen zum Garantiefonds für die deutsch-nationale Gewerbe-Ausstellung 1888 die Summe von annähernd 850,000 M. erreicht haben.

— **Gefährliches Verkaufsgewölbe.** In Plymouth stürzte am 22. d. ein im Umbau befindliches Haus, in dessen Erdgeschoß ein Modewaarengeschäft betrieben wurde, plötzlich ein. Die Maurer hatten das dritte Stockwerk mit Baumaterial überladen. Der Boden gab nach und stürzte mit dem Material und allen Werkzeugen durch die unteren Stockwerke mit furchtbarem Krachen in den Laden hinab, wo sich zur Zeit außer dem zumeist aus jungen Mädchen bestehenden Geschäftspersonal, mehrere Damen befanden, welche Einkäufe machten. Von den unter den Trümmern verschütteten Personen wurden eine alte Dame als Leiche und neun junge Mädchen in schwerverletztem Zustande hervorgezogen. Mehrere andere Personen kamen mit leichten Verletzungen davon.

— **Ein Akt gräßlicher Lynchjustiz.** Aus New-York, 18. März, schreibt man: Vom Mississippi kommt die Kunde über einen Akt gräßlicher Lynchjustiz, wie er selbst hier zu Lande mit solcher Brutalität nur selten ausgeführt wurde. Ein Farmer in der Umgebung von Carrolten (Caroltown?) machte sich bei den Schwarzen der Umgebung besonders dadurch verhaßt, daß er die Weißen haranguirte, keine Neger im Dienste zu nehmen und auch keine Negeransiedelung in der Nähe zu dulden. Die Neger wollten eben ein neues Dorf begründen, das sie „Lincoln" nannten, als eines Tages die ersten primitiven Hütten vom Feuer ergriffen und zerstört wurden. Die Schwarzen vermutheten, daß das Feuer gelegt worden sei, und hatten den Farmer Hopsy im Verdacht, der Brandstifter zu sein, der ihnen ihr Hab und Gut vernichtet hatte. Eines Tages wurde das Wohnhaus Hopsy's von einer Bande bewaffneter Schwarzen umringt und der Farmer auf bestialische Weise getödtet. Der Angefallene hatte sich mit dem Revolver, so gut es ging, zur Wehr gesetzt, doch unterlag er er endlich. Durch die Schüsse aufgescheucht, eilten Leute herbei, welche einige der schwarzen Mörder noch einfingen, und durch deren Aussagen gelang es, die ganze Bande zu eruiren. Gestern (Mittwoch, den 17.) standen die zwanzig Neger vor den Assisen von Carrolten, der Ermordung Hopsy's angeklagt. Dieselben waren sämmtlich geständig und der Anstifter des Mordes rief: „Wir wissen, daß man auf uns lauert, aber das jagt uns keine Furcht ein. Wenn nur Hopsy, dieser Hund, crepirt ist, wir haben die That nicht für uns, sondern für unsere Kinder gethan!" In diesem Momente, die Angeklagten jubelten ihrem Rädelsführer zu, wurde die Thüre aufgerissen und eine Rotte von fünfzig Vermummten, die mit Revolvern bewaffnet waren, stürmte in den Gerichtssaal. Im nächsten Augenblick krachten die Waffen und dreizehn Neger lagen todt am Boden, drei wälzten sich schwer verwundet in ihrem Blute und die übrigen Schwarzen hatten sich durch einen Sprung in's Freie gerettet. Die Vermummten entfernten sich mit ehrerbietigen Verbeugungen vor den Geschworenen und dem Gerichtstische und verschwanden. Interessant ist es, daß die Assisen und die Gerichtsbeamten während der ganzen gräßlichen Szene sitzen geblieben waren und die Geschworenen sich erst erhoben, als der Präsident verkündete: „Wegen Mangels an Angeklagten schließe ich die Sitzung!" Man vermuthet, daß die Gerichtsbeamten, wie die Geschworenen auf das Erscheinen der Vermummten vorbereitet waren.

— **Ein tragischer Vorfall,** der zugleich peinliche und geheimnißvolle Einzelheiten aufweist, wird aus der ungarischen Hauptstadt gemeldet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" berichtet darüber: „Auf dem Secirtisch der Todtenkammer des Rochusspitales lag am letzten Sonnabend eines der schönsten Mädchen, welches die heurigen Bälle mitgemacht hat, die Tochter eines hochgestellten Bahnbeamten, Irma Szerczenyi. Das schöne Mädchen hat Dienstag einen Selbstmord verübt aus Verzweiflung über Verhältnisse, die wir hier nicht berühren wollen. Es sei nur so viel gesagt, daß die Arme viel, sehr viel gelitten, bis sie den Entschluß gefaßt, lieber zu sterben, als sich zu ergeben. Die Eltern, die wohl nicht gedacht, daß es so weit kommen werde, boten Alles auf, um den Todesfall als normal erscheinen zu lassen. Der Hausarzt stellte das Zeugniß aus, daß Irma am Herzschlage plötzlich verstorben sei. Er sagte am Ende nichts Unwahres, denn sie starb faktisch an gebrochenem Herzen! Der Todtenbeschauer bestätigte diese Todesursache, und Irma's Leiche wurde in ihre schönsten Kleider gesteckt und, zwischen Blumen gebettet, auf die Bahre gelegt. Am Mittwoch sollte die Beerdigung vor sich gehen. Da erschien am Abend ein Polizeibeamter bei den Eltern und wies die Ordre des Ober-Stadthauptmannes vor, dergemäß die Leiche obducirt werden müsse. Eine anonyme Anzeige war an die Polizei gelangt, in welcher der Selbstmord des Mädchens mitgetheilt wurde. Der Polizeibeamte ließ die Leiche von einem seiner Untergebenen aus dem Sarge heben, entkleiden und mittelst Tragkorbes nach der Todtenkammer des Rochusspitals tragen. Donnerstag begann Dr. Ajtay die Leiche in Anwesenheit der Polizeiärzte und Studirenden zu seziren. Da erschien derselbe Polizeibeamte und ließ die Obduktion suspendiren, da, wie er angab, der Verdacht vorlag, daß ein Verbrechen mit im Spiele sei. An der Leiche waren nämlich kleinere Kontusionen und Hautabschürfungen wahrnehmbar, in Folge deren die gerichtliche Obduction angeordnet wurde. Dieselbe fand Sonnabend mit Ausschluß aller nicht amtlichen Personen statt. Das Resultat war: Todesursache — Vergiftung durch Phosphor; aller Wahrscheinlichkeit nach: Selbstmord. — Gegen die Aerzte wird nun die Untersuchung eingeleitet."

— **Ein reicher Rentier in Warschau** hat dem Fürsten Bismarck testamentarisch dreitausend Silberrubel mit der Bestimmung vermacht, daß er sich irgend einen ihm angenehmen Gegenstand kaufen und den Testator in gutem Andenken behalten möchte.

— **Eine gute Seele.** „O, sie war ein edles, ein herrliches Weib!" sagte der Schuhmacher X. zu einem seiner Bekannten, indem er den Verlust seiner besseren Hälfte beklagte. „Die gute Seele konnte so zornig sein, wie sie wollte, sie schlug mich immer nur mit dem weichen Ende des Besens."

— **Beruhigung.** Gast: „Was, das soll ein Liter Bier sein? Das ist ja kaum drei Quart!"

Kellner: „Sind S' krank!"

MARCHIVUM

Soziales und Arbeiterbewegung.

— **In Folge der anhaltenden Kälte** mehrten sich in Magdeburg die Ansprüche an die Armenverwaltung von Tag zu Tag. Mitte Januar wurden wöchentlich 838 Zentner Kohlen unentgeltlich vertheilt, vom 14. bis 20. März 953 Zentner. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Armensuppen von 1476 auf 1852.

— **Eine allbekannte Wahrheit** spricht nun auch in seinem neuesten Jahresbericht der Fabrikinspektor von Düsseldorf aus, indem er sagt: „Der Kampf der Maschinen gegen die Handarbeit entwickelt sich immer mehr zu Gunsten der ersteren. In der Seiden- und Sammet-Weberei gewinnt diese in geradezu reißender Weise an Boden. Gewebe, welche noch vor zwei Jahren als der Handarbeit für immer vorbehalten galten, werden jetzt auf mechanischen Webstühlen hergestellt. Die Zahl der letzteren wächst immer mehr. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die rheinische Seiden-Hausweberei nach harten und leider vergeblichen Anstrengungen und Entbehrungen ihrer Führer und Arbeiter vernichtet sein wird.“ Hierzu bemerkt die „Germania“ ganz treffend: „Dieselbe Erscheinung tritt auch in der im bergischen Lande stark vertretenen Kleineisen-Industrie hervor; auch hier vollzieht sich, langsamer zwar als in der Seiden-Industrie, aber eben so sicher, der Untergang altehrwürdiger Arbeits-Einrichtungen; maschinelle Betriebe treten an ihre Stelle.“

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 28. März. Der Erbgroßherzog ist nach reichlichem Schlaf in der Nacht nahezu frei von Fieber. Die Pleuritis ist unverändert, die Gelenkgeschwulst wenig schmerzhaft.

In der letzten Samstagssitzung des Reichstages wurde die Berathung der Branntweinmonopol-Vorlage fortgesetzt. Abg. von Karborff (konserv.) beantragte nochmalige Verweisung der Vorlage an eine Kommission, welcher Antrag jedoch mit 181 gegen 66 Stimmen abgelehnt wurde. Hierauf wurden §§ 1 und 2 der Vorlage mit 181 gegen 3 Stimmen abgelehnt; 37 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Der Rest der Vorlage wurde ohne Debatte abgelehnt. —

Die Arbeiterschutzkommission hat in seiner Sitzung vom 27. den vom Abg. Halben gestellten Antrag angenommen: Arbeiterinnen in Fabriken sind am Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr aus der Fabrik zu entlassen. —

Eine Anregung des Oberbürgermeisters Miquel aufgreifend, eröffnet die „N. A. Z.“ eine Artikel-Serie über die Nothwendigkeit eines Wohnungsgesetzes. In seinem Werke „Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten und Vorschläge zu deren Abhülfe“ führt Miquel aus, daß die natürliche Entwickelung, d. h. die auf sich selbst angewiesene Privatthätigkeit, auf diesem Gebiet allein nicht genügt, daß auch die einzelne Gemeinde, selbst wenn sie den guten Willen hat, zwar Vieles, aber nicht Ausreichendes leisten kann, und daß endlich die Hilfe der Gesetzgebung in Deutschland ebenso wenig, wie es in England und Frankreich der Fall war, entbehrlich ist. Nach der Ueberzeugung des Herrn Miquel bedürfen auch wir dringend eines Reichsgesetzes über das gesunde Wohnen. —

Dem Ehrendomherrn Probst Dinder zu Königsberg ist mittelst Urkunde vom 26. März die landesherrliche Anerkennung als Erzbischof von Gnesen-Posen ertheilt worden. Zugleich verfügte der Kultusminister die Wiederaufnahme der Staatsleistungen für den Umfang des Sprengels der vereinigten Diözesen vom 1. Januar 1886 an. —

In der Angelegenheit der Ausweisung deutscher Unterthanen erfährt die „Gazeta Torunska“ aus bester Quelle, daß in einem Grenzkreise des Gouvernements Plock 320 preußische Unterthanen Befehl erhalten haben, in kürzester Zeit das Land zu verlassen. —

Zum Untersuchungsrichter in dem Landesverrathsprozesse Prohl ist der Landrichter Hirschfeld vom Reichsgericht bestellt worden. Es ist dies derselbe Richter, welcher bereits in dem Vorprozeß gegen den Capitain Sarauw die Voruntersuchung geführt hat. —

Der vom **König von Bayern** für den Posten eines Hofsekretärs ausersehene Herr von Sigriz hat sich geweigert, die Stelle anzunehmen. —

Aus **Potsdam** kommt die Nachricht, daß elf Hauptleute des 35. Regiments beim Kaiser gemeinschaftlich ihr Entlassungsgesuch eingereicht haben, weil sie vom Regimentscommandeur vor der Front mit scharfen Worten zurechtgewiesen worden waren. Der zwölfte Hauptmann war krankheitshalber nicht zugegen gewesen. Der Kaiser ertheilte nur zweien den Abschied, befahl aber die Einleitung der Untersuchung gegen Alle wegen Complotts. Die Hauptleute wurden in Folge dessen mit drei bis acht Wochen Arrest bestraft und haben ihre Strafe zum Theil bereits verbüßt. Die Stimmung im Regiment soll in Folge dessen eine gedrückte sein, die auch die Feier von Kaisers Geburtstag beeinträchtigt hat.

Belgien.

Das Centrum der Bewegung in Belgien hat sich seit letzten Freitag verschoben. Während noch Tags zuvor die Situation in Lüttich und den naheliegenden Fabrikorten Seraing, Jemeppe, Tilleur 2c. außerordentlich gefahrdrohend war, ist nunmehr eine kleine Beruhigung eingetreten. Dagegen lodert die Bewegung in dem Kohlen- und Hüttenrevier von Charleroi im buchstäblichen Sinne des Wortes auf. In Roux fand ein blutiger Zusammenstoß der Strikenden mit dem Militär statt, welches zweimal feuerte. Hierbei wurden 5 Personen getödtet und viele verwundet. Viele Landhäuser und Schlösser der Umgegend sind von den Strikenden in Brand gesetzt worden; in der Nacht vom 26. auf den 27. sind fünf Schlösser und acht große Glasfabriken vollständig geplündert und niedergebrannt worden. Aus vielen Orten der Umgegend von Charleroi kommen Nachrichten von Verwüstungen, Plünderungen und Brandstiftungen.

Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt, darunter die vieler Fremder. Die Strikenden, mit Knütteln und Hacken bewaffnet, widersetzen sich den Truppen und bedrohen die Stadt, welche von der Bürgergarde vertheidigt wird. Der angerichtete Schaden ist ein sehr beträchtlicher. In Charleroi sind 4000 Mann Verstärkung eingetroffen.

England.

London, 27. März. Wie der „Daily Telegraph“ erfährt, haben Chamberlain und Trevelyan gestern entgiltig demissionirt. Andere Mitglieder des Ministeriums, welche nicht dem Kabinet angehören, dürften in der nächsten Woche ebenfalls demissioniren. Stansfeld wird als Nachfolger Chamberlains bezeichnet. Die Königin hat die Demission angenommen.

Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 29. März, 9 Uhr 36 M. Der Erbgroßherzog hatte eine gute Nacht und fühlt sich heute früh gestärkt. (M. A.)

Charleroi, 28. März. Die Truppen in und um Charleroi stehen unter Befehl des Generals Van der Smissen. Heute wurden 14 Unruhestifter niedergeschossen. Lüttich und Umgegend sind ruhig. Die sämmtlichen Truppen von Namur sind nach Charleroi ausgerückt. Auch von Arlon sind Truppen herangerückt. In Namur wurde heute die garde civique unter Waffen gerufen, um den Platzdienst zu versehen.

Vom Tage.

△ **Hafenverbesserung.** Mit der Tieferlegung der Sohle der Floßhafenschleuße wurde heute begonnen und für die Dauer der Bauzeit, die etwa 4 Wochen dauern wird, die Einfahrt der Flöße gesperrt.

|| **Der Arbeiter-Fortbildungs-Verein** hielt gestern im Saalbau eine zahlreich besuchte theatralische Abendunterhaltung ab, zur Aufführung gelangten: Der Vetter aus Bremen, Lustspiel von Th. Körner und das Fest der Handwerker von Angely. Im erstern, einem ansprechenden, Abwechslung bietenden und gereimten Stücke hatte die Leitung einen Versuch gemacht, der sehr gut ausgefallen ist und allgemeine Heiterkeit hervorrief. Die Rollen waren in den Händen der beid. Rothweiler und der kleinen Schäfer, Mädchen von 6 bis 12 J. und wollen wir nur kurz sagen, daß wiederholter Beifall und Hervorruf die kleinen Künstler lohnte. — Das Fest der Handwerker, ein Stück mit vielem Aufwand an Personen, spielt bekanntlich ohne eigentliche dramatische Entwicklung. Die Rollen der beiden sich Liebenden und selbstverständlich im Lustspiel sich Kriegenden, waren in ganz guten Händen. Den Willem schien sein Arm in der Binde etwas zu belästigen. „Frau Mietzel,“ die Wirthin war in den besten Händen. Die ein Handwerker voran der „olle Kuhschneider, der Hähnchen Puff, Kluck und Stehauf, der Sparkassenverwalter, hatten sich ihre Rollen aufs beste zurechtgelegt. Die Frauen der drei letzteren wurden ebenfalls in bester Weise dargestellt. Die eingelegten Musikstücke gingen wie am Schnürchen, und der Schlußtanz mußte seiner Originalität halber wiederholt werden. — Das Bier war gut, die Hitze im Saale aber auch, besonders am Anfang, eine drückende.

b. **Die Gesellschaft „Olymp“** hielt gestern Abend in den Localitäten des Ballhauses eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung, verbunden mit Tanz, ab; eröffnet wurde dieser schöne Abend mit dem Marsche „Frei weg“ von Latama, welchem die Ouverture zur Oper „Titus“ folgte. Das darauffolgende einactige Lustspiel „Der Antisemit“ von Max Werdlich wurde in jeder Beziehung gut aufgeführt. Unter den Mitwirkenden müssen wir hauptsächlich Herrn Neuberger, sowie Fräulein Hilda Brandt lobend erwähnen. Der zweite Theil des Programms bestand abwechslungsweise aus Vorträgen komischen und heiteren Inhaltes, mit eingelegten Musikstücken; an dem darauffolgenden Tanze betheiligten sich viele Paare; erst in früher Morgenstunde trennte man sich, um in den Armen Morpheus die nöthige Ruhe zu finden.

♀ **Concerte.** Das gestern Nachmittag im Stadtpark stattgehabte Concert war sehr stark besucht, dagegen war der Besuch Abends im Saalbau so schwach, daß die Kapelle nicht spielte und gab man den wenigen Personen, die sich eingefunden hatten, ihr Eintrittsgeld wieder zurück. Das Wetter war eben gar zu einladend zum Spazierengehen.

b. **Säuberung.** Vor einigen Tagen brachten wir die Notiz, das Ansammeln von sog. Bummlern an dem Marktplatze und der Kettenbrücke betr., mit Vergnügen können wir constatiren, daß die Polizei die strengsten Maßregeln ergriff, um die der Passage dienenden Plätze frei zu halten, was wir hiermit öffentlich anerkennen.

⚒ **Rauferei.** In einer Wirthschaft in G 5 entstand gestern Nachmittag eine Rauferei, wobei ein Bursche eine Wunde am Kopf erhielt, in Folge deren er erheblich blutete. Verursacht war dieselbe durch einen Schlag mit einem dornigen Stock. Zwei, der That verdächtige Burschen wurden unter Begleitung einer großen Menschenmenge nach dem Polizeiwachtzimmer gebracht.

b. **Exzeß.** In der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag entstand in dem Lokal F 7 zwischen Civilisten ein derartiger Streit, daß die Polizei sich genöthigt sah, einzuschreiten. Es kamen mehrfache Verhaftungen vor, wozu nicht weniger als 5 Schutzleute aufgeboten werden mußten.

b. **Exceß.** In einer hiesigen Wirthschaft, an der breiten Straße gelegen, wo am Sonntag unsere heimischen Volkssänger immer ein großes Publikum anlocken, versuchte gestern Abend ein ächt Berliner Kind sich mit Gewalt, ohne Bezahlung des Eintrittsgeldes, in das Concertlocal zu drängen; dieses händelsüchtige Individuum erlaubte sich den ihn zur Ordnung verweisenden Schutzmanne energisch Widerstand zu leisten, ja sogar die eine Achselklappe abzureißen. Die Folge war natürlich die Verhaftung des Exzedenten, welchem jetzt jedenfalls Gelegenheit geboten ist, im kühlen Raume über sein Handeln nachzudenken.

Briefkasten.

Herrn **L. A. hier.** Die Stadtgemeinde hat das Recht der Pfändung für rückständige Steuern und Umlagen, weil sie eine „juristische Persönlichkeit“ ist.

Wir machen auf eine Annonce im Inseratentheil über die **Strickmaschine** von **Georg Eisenhut** besonders aufmerksam. 3041.

Berliner Getreide-Kümmel von **F. A. Gilka** in Berlin, per Original-Flasche à M. 1. 60. 1005
Vorräthig bei **Johannes Meier**, C 1. 14

Zur gefl. Beachtung!

Im Interesse einer schnelleren Zustellung unseres Blattes an die verehrlichen Abonnenten, erfolgt vom 1. April ab eine andere Eintheilung unserer Trägerinnen. Falls hierbei irgend welche Unregelmäßigkeit in der Zustellung unseres Blattes eintreten sollte, **bitten wir ja um sofortige Nachricht;** wir werden für prompte Zustellung unseres Blattes besorgt sein.

Verlag der Bad. Volkszeitung.
Verlag des Generalanzeiger.

— **Vom verstorbenen Feldmarschall-Lieutenant Benedek.** Im 1864er Feldzuge gegen Dänemark erstürmte das österreichische Regiment Nr. 34 mit Oberst Benedek an der Spitze den Königshügel bei Oversee. Schwer verwundet traf Oberst Benedek noch die nöthigen Dispositionen zum Siege, der seinem Regimente den Beinamen des „eisernen“, ihm selbst aber den Orden der Eisernen Krone und den Rothen Adlerorden mit Brillanten einbrachte. Das feindliche Geschoß, durch welches er verwundet worden, war in die Rippengegend eingedrungen und hatte sich nahe am Rückgrat, letzteres streifend, entfernt. Als Benedek nach erfolgter Heilung bei dem Könige von Preußen Audienz hatte und dieser um theilnehmend fragte, ob keine weiteren Folgen zu befürchten seien, antwortete er, und ein sarkastisches Lächeln umspielte seine Lippen: „Keine, Majestät, — nur werde ich mich nicht beugen können.“

— **Aus der schweizerischen 79. Instructionsstunde.** Oberst: „Mine Herre Offiziere, d's Distanzenberechne isch nit so stecht, wie me meint, mi cha sich o trumpire irren). Herr Hauptme, chönnet Ihr mir säge, wie man sich im Distanzenberechne trumpire cha?“ — Hauptmann: „Wüest (abscheulich), Herr Oberst.“

— **Im Affect.** Herr: „. . . . . Sie wollen mir Ihre Liebe entziehen, Comtesse? Wagen Sie es nicht — ich würde mich tödten?“

Comtesse: „Nun, dann ist das letzte Band zwischen uns zerrissen! Weichen Sie von hinnen — mit einem Selbstmörder könnte ich nie leben!“

— **In der Angst.** „Das Vaterland“, erzählte ein Lehrer seinen Schülern im Geschichtsunterricht, „zerfiel einst in Gaue, über welche Grafen gesetzt waren, die von diesen Gauen ihren Namen haben. Wie also hießen die Grafen, Meyer? Nun, Gau— Gau—“ — Meyer: „Gauner!“

— **Das genügt.** Schutzmann (einen Studenten anhaltend): „Wie heißen Sie?“
Student: „Schuster!“
Schutzm.: „Was sind Sie?“
Student: „Student!“
Schutzm.: „Student? Haben Sie Ihre Karte?“
Student: „Leider nein, aber hier ist eine Schneiderrechnung!“
Schutzm.: (einen Blick darauf werfend): „Unbezahlt und vom Jahre 1881 — Sie sind legitimirt!“

— **Verfehltes Compliment.** Dame: „Sie finden mich also wirklich hübscher als meine Freundin?“
Herr: „Sie sind zu beneiden. Sie sind die schönste Dame meiner Bekanntschaft; Sie haben den herrlichsten Wuchs, das leuchtendste Auge und den schönsten Mund — weit und breit!“

— **Passender Platz.** Gerichtsvollzieher: „Wenn Sie sonst nichts Pfändbares haben, muß ich Ihnen den Globus pfänden. Aber, wo kleb' ich denn 's Pflaster hin!“
Gepfändeter: „Pappen Sie's auf den Nordpol — da kommt doch Niemand hin!“

— **Passende Technik.** Künstler: „Wünschen Sie in Kreide, Pastell, Wasser oder Oel ausgeführt zu werden?“
Bräutigam: „Nu wissen Sie, da ich so dick bin, thut's für mich Wasser, aber meine Braut könnt' sich doch besser in Oel ausnehmen!“

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.
Sonntag, den 28. März:
Lohengrin.
Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

W. B. Die gestrige Aufführung des Lohengrin war in ihrem ganzen Gebahren sehr anerkennenswerther Natur, sie hat die Scharte, die sich unsere Oper mit dem Figaro zugezogen, wieder heil gemacht. Wenn auch die würdige Repräsentation Wagner'scher Helden jedem unserer darstellenden Künstler näher liegt als es jemals denselben Künstlern gelingen kann, enge Fühlung zu gewinnen mit der Filigranarbeit eines Mozart'schen Ensemblesatzes, so ist doch eine dem hehren Wagner'schen Werke einigermaßen nahekommende Wiedergabe nicht zu unterschätzen. Fräulein Meyer ist, wie man allgemein annimmt, als Elsa zum letztenmale aufgetreten und hatte sich in Folge dessen besonderer Theilnahme zu erfreuen. Wer sie nach ihrem Abgang zu ersetzen berufen sein wird, das liegt noch im dunkelsten Hintergrund; daß sie eine musikalisch tüchtige schauspielerisch intelligente Künstlerin ist, das kann ihr mit Fug und Recht mit auf den Weg gegeben werden. Ich wundere mich über so manches an diesem Institute, ich wundere mich auch über die leichtfertige Verabschiedung einer solch zweckentsprechenden Kraft. Doch was nützt dies? Eine andere Sängerin, der ich weiter nichts nachsagen kann, als daß sie Routine besitzt und uns immer sehr langweilig vorkommt, steht im Begriffe, einen auf eine kleine Ewigkeit dauernden Contract mit der leitenden Behörde abzuschließen. Ein armseliger elender Standpunkt, wenn man sich so behaglich begnügt an dem routinirten Mittelgute. Fräul. Meyer war immer eine gute Elsa, sie war es gestern mehr als je, weil besondere Veranlassung ihr künstlerisches Können steigern mußte. Vielleicht ist es nicht ohne fördernden Einfluß auf ihre weitere Entwicklung, wenn sie dem Sumpf, der bei uns geübten Theaterpraxis entzogen wird. Ich vermißte gestern wieder in hohem Grade den diensthuenden Regisseur, alle Ermahnungen, die ich bereits bei der vorigen Aufführung an ihn ergehen ließ, sind so gut wie unbeachtet geblieben. Die vernünftige Antheilnahme des Chor's an den hervorstehenden Ereignissen der Handlung, die treue Beachtung der szenischen Vorschriften, so die wachsende Morgenröthe des dritten Aktes, ich fand sie auch dieses Mal nicht vor. Na, vielleicht ein anderes Mal! „Ich sah noch keinen glücklich enden“, der so unaussprechlich leichtfertig, um nicht mehr zu sagen, ein Theater in den Sand getrieben hat. Das soll für dieses und manches andere Mal mein caterum censeo sein.

W. B. Der Verein für klassische Kirchenmusik gab gestern Nachmittag ein Concert unter Leitung seines Musikdirektors Herrn Hänlein, dessen vortrefflicher Verlauf mich in die glückliche Lage versetzt, alles wohlgethan finden zu können. Die Auswahl der Chornummern war eine sehr geschickte, deren Wiedergabe eine nahezu tadellose. Ich habe das leidige Detoniren diesmal nicht vernommen, war oft erstaunt über die massige Klangwirkung, wie sie dieser Chor produzirte. Für die Vorführung der Parsifal-Chöre kann ich dem Vereine nicht dankbar genug sein, wenn ich sage, daß ich mich im Geiste im Bayreuther Bühnenfestspielhause befand, so glaube ich damit genügend mein Wohlgefallen ausgedrückt zu haben.

MARCHIVUM